**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 34 (1940)
**Heft:** 4

**Rubrik:** Aus der Welt der Gehörlosen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

zerbrochene Bank. Aus diesem Wort ist der Name bankerott entstanden. Das heißt Zahlungs-Unfähigkeit. Aber nicht nur die Bankierer verstanden die Geldgeschäfte. Auch die Stadtbehörden machten solche mit dem Zoll. Es gab Straßenzölle, Brückenzölle usw. Auch heute müssen die Autounternehmungen, wenn sie durch fremde Länder fahren, Straßenzölle bezahlen für den Unterhalt der Autostraßen. Durch den aufstrebenden Handwerkerstand und durch das Entstehen der Geldgeschäfte verarmten viele Adelige. Sie lebten von den Erträgnissen des Bodens. Wenn sie Geld brauchten, mußten sie ihre Güter als Pfand geben. So wurde mancher vornehme Ritter nach und nach ein armer Schlucker. Viele verkauften ihre Burgen und zogen in die Stadt und wurden Kaufleute oder Handwerker. Andere wurden Raubritter und endeten als Verbrecher. „Reiten und Rauben ist keine Schande, das tun die besten in dem Lande", hieß ein spöttischer Wahlspruch. Jede Aenderung in der Wirtschaft bringt auch wieder politische Veränderungen. Und jeder Stand, der sich vom ganzen Volk loslöst, geht wieder unter. Wir Menschen sind immer wieder auf einander angewiesen. Keiner kann sich selbst leben. Reich und arm, vornehm und gering, hochgebildete und einfache Leute brauchen immer wieder einander. Auch der Arbeitslose darf nicht nebenaus stehen. Wir alle sind da, einander zu helfen. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die treuen Haushalter der mancherlei Gabe Gottes. -mm-

## Aus der Welt der Gehörlosen

### Ein Geburtstagsfest.

Der 28. Januar war bei uns ein großer Festtag. Frau Gukelberger feierte ihren 70. Geburtstag. Wir hatten uns schon seit den Ferien immer darauf gefreut. Alle Klassen hatten heimlich, ohne daß Frau Gukelberger etwas merkte, allerlei zum Aufsagen oder Aufführen und Turnen gelernt. Es ist schön, daß Frau Gukelberger im Alter von 70 Jahren noch so rüstig ist, trotzdem sie in ihrem ganzen Leben sehr viel gearbeitet hat. Herr Gukelberger erzählte uns am Vormittag im Gottesdienst aus dem Leben von seiner Frau. Sie kam als Hausmutter nach Wabern, als Beatrice erst drei Wochen alt war. Das dünkte uns merkwürdig. Jetzt sind ihre Kinder schon lange erwachsen, und es sind auch schon Enkel da. Alle waren da, um mit ihrer Mutter und Großmutter zu feiern. Auch sehr viele ehemalige Schülerinnen haben an diesen Tag gedacht und der Frau Gukelberger Grüße und Glückwünsche geschickt. Sie bekam sehr viele Blumen und auch zwei Glückwunschtelegramme.

Zum Mittag- und Abendessen waren alle Tische weiß gedeckt. Unsere Tische waren mit versilberten und vergoldeten Schokoladesachen geschmückt. Das sah sehr festlich aus. Nach der Suppe führten wir ein Gedicht auf und machten als Abschluß einen Reigen. Dazu sangen die Lehrerinnen das Lied: „Alle Vöglein sind schon da." Das paßte gut zu unserer Aufführung, weil einige Mädchen Vögel darstellten. Nachher kamen Fräulein Zingg und die kleine Erika Gukelberger herein. Erika trug ein Huttli, in welchem viele Sachen waren: Honig, Ovomaltine, Hustentäfeli und noch viele andere Mittel, welche Frau Gukelberger braucht. Fräulein Zingg nahm sie dann heraus und sagte, wofür dies alles gut sei. Nachher folgte die vierte Klasse in weißen Kleidern als Krankenschwestern. Eines von diesen Mädchen trug eine schöne Schachtel mit Verbandzeug und Salben, welche Frau Gukelberger immer braucht für die Wunden, welche die Mädchen haben. Dann machten sie einen kleinen Reigen. Das sah herzig aus. Zuletzt kamen alle übrigen Klassen nacheinander und überbrachten der Frau Gukelberger die kleinen Geschenklein, welche diese für sie gemacht hatten. Die Kleinen hatten ein Bilderbuch für Ernstli, die fünfte Klasse eine Buchhülle, die achte Klasse schöne Briefkärtlein und wir eine Briefmappe verfertigt. Diese Sachen alle freuten Frau Gukelberger.

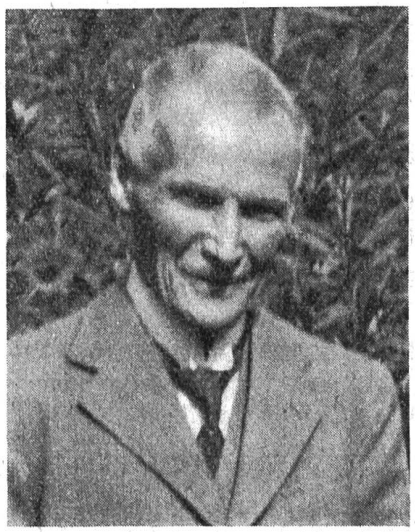
Zur Feier des Tages durften wir nach dem z'Vieri Lichtbilder sehen. Die Mädchen machten ein Freudengeschrei. Es gab Tierbilder aus dem Zoologischen Garten in Basel und zuletzt Bilder vom Lauf der Aare. — Beim Nachtessen führte Fräulein Beatrice mit der vierten und fünften Klasse noch einen Reigen auf. Die Mädchen waren als Holländer und Holländerinnen verkleidet. Sie trugen Holzschuhe, die Knaben schwarze Kappen und die Mädchen weiße Hauben. Das sah sehr lustig aus. Alle klatschten ihnen Beifall. Nach dem Essen sangen

alle Hörenden noch das Lied: „Sollt ich meinem Gott nicht singen." — Das war ein schöner Abschluß des Geburtstagsfestes.

## Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

### Das Leben eines Arztes.

Viele von den Lesern unseres Blattes werden erkennen, wen dieses Bild darstellt. Es ist Herr Emil Schwander, Arzt in Münchenbuchsee. Am 15. Januar 1890 begann er seine Praxis in diesem Dorf, und damit fing auch sein Amt als Heiler und Helfer in der Taubstummenanstalt an. Mehr als vierzig Jahre lang hat er als Arzt die kranken Knaben und Erwachsenen behandelt und gesund gemacht. Wie sorgfältig hat er euch untersucht! Wenn Gefahr einer Lungenentzündung bestand, so hat er euch seine Hand auf den Rücken gelegt und durch Klopfen auf seinen Finger den Herd und die Größe der Entzündung erfahren. Und bei Bauchschmerzen klopfte er ganz vorsichtig auf seinen Finger, dabei euer Gesicht beobachtend, ob sich darauf Schmerzen ausdrücken. Immer war er sorgfältig bemüht, euch nicht weh zu tun. Wenn er kalte Hände



hatte, so rieb und erwärmte er sie zuerst ein wenig, um euch nicht zu erschrecken. Wenn der Zustand der Krankheit es erforderte, so stand er schon morgens vor 8 Uhr beim Patienten, fühlte den Puls und horchte mit seinem Hörrohr auf die Herztätigkeit. Auch auf kleine Erleichterungen, wie Umschläge und Wickel, war er bedacht. Wunden, die genäht werden mußten, Knochenbrüche, Quetschungen, Eiterungen an Fingern, alles wurde mit der gleichen Sorgfalt und Geschicklichkeit behandelt. In vierzig Jahren können allerlei unvorhergesehene Unfälle vorkommen bei neunzig bis hundert Knaben. Zur Grippezeit im Herbst 1918 lagen in der Anstalt etwa hundert Kranke miteinander in den Betten. Herr Doktor Schwander machte trotz großer Inanspruchnahme regelmäßig seine Besuche, beobachtete, untersuchte, ordnete an. Vier mußten in besondere Pflege kommen, weil sich eine schwerere Erkrankung zeigte. Aber nach vier Wochen waren alle wieder gesund und die Krankenzimmer leer.

Aber nicht nur um die Kranken sorgte er sich, er bekümmerte sich noch mehr um das Gesundbleiben. Als langjähriges Mitglied der Aufsichtskommission und späterer Präsident derselben nahm er lebhaften Anteil an den Geschehnissen in der Anstalt. Er setzte sich für Verbesserungen und Besserstellung ein. An den Sitzungen fehlte er nie. Auch die Examen besuchte er, so oft ihm sein Amt es erlaubte. Auch an den Weihnachtsfeiern war er anwesend und lauschte aufmerksam den Versen der Knaben. Ob auch all das Gesprochene unvollkommen war — er ergänzte es in seinem Innern zu einem Lobgesang und freute sich mit allen.

Herr Doktor Schwander war ein sinniger, stiller Wohltäter. Seine linke Hand durfte nicht wissen, was die rechte tat. Er hat auch in besonderer Weise des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme gedacht. Er war nicht nur durch sein Amt verbunden mit der Taubstummenanstalt, sondern auch durch Verwandtschaft. Die Großeltern von Frau Doktor Schwander waren die ersten Vorstehersleute in der bernischen Knaben-Taubstummenanstalt. Zuerst war diese in der Bächtelen und dann viele Jahre in Frienisberg untergebracht. Diese brachten die Anstalt trotz großer Schwierigkeiten in die Höhe. Deshalb war ihm die Taubstummenanstalt doppelt lieb und teuer.

Am 17. Januar wurde seine sterbliche Hülle in die Kirche zu einer Abschiedsfeier geführt. Eine Menschenmenge wie noch selten hatte sich eingefunden. Einfache Männer und Frauen und hochgestellte Persönlichkeiten hatten sich vereinigt, um dem guten Arzt und edlen Menschen ihre Dankbarkeit und Verehrung zum